

BERLINER  SPAZIERGÄNGE

MARC LIPPUNER

# Pankow

mit Prenzlauer Berg  
und Weißensee

## INHALT

- 6 Einleitung
- 8 Prenzlauer Berg
- 26 Vom Prenzlauer Berg  
nach Alt-Pankow
- 40 Von Pankow  
nach Niederschönhausen
- 50 Weißensee
- 62 Blankenfelde

# Einleitung

Das  
Empfangs-  
gebäude des  
heutigen  
S-Bahnhofs  
Pankow

Das Gebiet, das seit 2001 den Großbezirk Pankow bildet, lag vor einhundert Jahren noch vor den Toren der Stadt.

Im Prenzlauer Berg, unmittelbar nördlich der längst niedergelassenen Akzisemauer, drehten sich im 19. Jahrhundert noch Windmühlräder, bevor hier Bierbraukunst und Biergenuss den Alltag bestimmten. Die Landgemeinde Weißensee wurde um die Jahrhundertwende zum Industriestandort und ab 1913 zur legendenumwobenen Filmstadt.

Pankow, das 1311 erstmals urkundlich erwähnte Angerdorf, hatte sich zu einem beliebten Ausflugsziel für Sommerfrischler entwickelt, ebenso Niederschönhausen, das seit 150 Jahren vom Ruf als Zufluchtsort der Königin Elisabeth Christine zehrte. Mit der Bildung von Groß-Berlin 1920 verlagerten sich die fließend gewordenen Übergänge von Stadt und Vorort nach Norden, wo die dörflichen Strukturen der Gutsbezirke und Landgemeinden bis heute weitestgehend erhalten geblieben sind.





Den Großbezirk Pankow mit seinen 13 Ortsteilen in nur fünf Spaziergängen abzubilden bedeutet zwangsläufig, exemplarisch zu bleiben. Für den grünen Pankower Norden steht stellvertretend der Ausflug nach Blankenfelde und in die Arkenberge. Die anderen vier wesentlich urbaneren Spaziergänge nehmen architektonisch prägnante Bauensembles ins Visier, bei Weitem jedoch nicht alle. Wie nirgendwo sonst in Berlin ließe sich hier vor jeder zweiten Häuserfassade ein anderes Kapitel preussischer, oftmals jüdischer und zugleich immer wieder auch deutsch-deutscher Geschichte aufschlagen. So sind die Spaziergänge ein Angebot, in die abwechslungsreiche Architektur- und

Ortsgeschichte Pankows einzutauchen. Umfangreich angelegt führen die Wege immer wieder an Bus- oder Bahnhaltestellen entlang, sodass ein Spaziergang jederzeit unterbrochen und zu gegebener Zeit fortgesetzt werden kann. Alternativ laden unzählige Cafés und Lokale auf dem Weg dazu ein, die Erkundungstour nach einer Erfrischungspause fortzusetzen.

## Prenzlauer Berg

Der große Rundgang durch den Prenzlauer Berg beginnt dort, wo die Prenzlauer Allee ihren Anfang nimmt.

An der Ecke zur Torstraße steht ein imposantes, im Stil der Neuen Sachlichkeit errichtetes Gebäude mit geschwungener Fassade. Erbaut wurde es nach Plänen der Architekten Gustav Bauer und Siegfried Friedländer und 1929 vom jüdischen Kaufmann Hermann Golluber als **Kreditwarenhaus Jonaß & Co.** eröffnet. Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten erfolgte die Enteignung, der „arisierte“ Gebäudekomplex diente fortan als Zentrale der Reichsjugendführung. 1946 übernahm die SED das im sowjetischen Sektor liegende Gebäude und nutzte es, nun *Haus der Einheit* genannt, bis zum Umzug an den Werderschen Markt 1959 als Sitz ihres Zentralkomitees. Anschließend hatte das Institut für Marxismus-Leninismus drei Jahrzehnte lang hier seine Büroräume. In den 1990er-Jahren stand der Komplex leer, seit 2010 ist er eine Dependence des britischen Privatclubs *Soho House*.

Lässt man die riesige Kreuzung hinter sich und geht einige Schritte die Prenzlauer Allee bergauf, sieht man auf der rechten Straßenseite den 1802 eröffneten **Friedhof der St.-Nikolai- und St.-Marien-Gemeinde**. Das Portal des Haupteingangs schmückt ein Relief des Bildhauers Ernst Wenck, das den Lebensweg des Menschen von der Geburt bis zum Tod in sieben Stationen nachzeichnet.

Das  
ehemalige  
Kreditwaren-  
haus Jonaß  
& Co. an der  
Torstraße I



Auf dem Friedhof lassen sich zahlreiche architektonisch bemerkenswerte Erbbergnisse entdecken, von denen das um 1815 im neugotischen Stil errichtete Mausoleum der Familie Brose als das bedeutendste gilt, da es dem jungen Karl Friedrich Schinkel zugeschrieben wird.

Auf der anderen Seite der Prenzlauer Allee, an der Ecke zur Saarbrücker Straße, steht die **Backfabrik**. Von hier aus versorgten die Gebrüder Aschinger seit Ende des 19. Jahrhunderts ihre Stehbirhallen, Eckkneipen und Restaurants mit Erbsensuppe und Schrippen. Mit 1,1 Millionen wöchentlich gebackenen Brötchen und mehr als 4.000 Angestellten avancierte *Aschinger* in den 1920er-Jahren zum größten Gastronomiebetrieb Europas. Bis in die 1990er-Jahre hinein wurde hier gebacken, seit dem Jahr 2002 beheimatet der Gebäudekomplex „kreative Denkarbeiter“, ein Fitnessstudio sowie Berlins erstes Dunkelrestaurant.

Folgt man der Saarbrücker Straße hügel auf, kommt man an den gelben und roten Klinkerbauten der **Bötzow-Brauerei** vorbei. Hier, auf dem einstigen Windmühlenberg, stellte man ab 1885 Bier her, das nicht nur am preußischen Königs-



Die Backfabrik  
an der Prenzlauer Allee



hof serviert, sondern auch vor Ort in einem riesigen Biergarten ausgeschenkt wurde. Das Gelände, auf dem bis 1949 gebraut wurde, wird derzeit nach Plänen des britischen Stararchitekten David Chipperfield zu einem Quartier mit einem Hotel, Geschäften, Büros, Freizeit- und Kulturangeboten umgebaut.

An der Ecke zur Straßburger Straße stehen auf der linken Seite die Gebäude der ehemaligen **Brauerei Königstadt**, die zu den ältesten der mehr als ein Dutzend Brauereien gehörte, die sich seit Mitte des 19. Jahrhunderts in unmittelbarer Nachbarschaft zueinander ansiedelten. Um 1890 entstanden die erhaltenen Ziegelbauten, in denen sich früh eine kleinteilige Nutzung etablierte, die bis heute Bestand hat: Derzeit arbeiten hier etwa 500 Menschen in kleinen Ateliers, Handwerksbetrieben, Medienunternehmen und Start-ups.

Am Ende der Saarbrücker Straße entdeckt man mit Blick über die Schönhauser Allee bereits das nächste Brauereigelände, auf dem, wie auch in der Königstadt-Brauerei, bereits seit den frühen 1920er-Jahren kein Bier mehr gebraut wurde. Der **Pfefferberg**, benannt nach dem bayrischen Braumeister Joseph Pfeffer, der hier 1841 eine Brauerei mit Biergarten ansiedelte, ist heute ein Ort künstlerischer Produktion und Präsentation. Ai Weiwei und Ólafur Elíasson haben hier ihre Studios, das Pfefferberg-Theater bespielt mehrere Orte auf dem Gelände, das private Museum für Architekturzeichnung öffnete 2013 an der Christinenstraße in einem spektakulären Neubau seine Pforten. Darüber hinaus gibt es Atelier- und Galerieräume, ein Hostel und mehrere gastro-nomische Einrichtungen.

Die ehemalige Brauerei Königstadt war eine von über zehn Brauereien, die im 19. Jahrhundert im Prenzlauer Berg existierten.



Läuft man auf der rechten Seite der Schönhauser Allee die Straße hinauf, stößt man unmittelbar hinter dem U-Bahn-Eingang auf das 1892 von Rudolf Pohle aus Carrara-Marmor geschaffene **Denkmal für Alois Senefelder**, der 1798 mit der Lithografie das erste Flachdruckverfahren erfand. Folgerichtig schreibt eine der beiden Putten am Sockel des Denkmals den Namen Senefelders seitenverkehrt, während die andere einen Spiegel davorhält, mit dessen Hilfe man die Schrift richtig lesen kann.

An der Nordseite des dreieckigen Platzes befindet sich eine aus sieben gußeisernen, ornamental verzierten und grün lackierten Wandsegmenten zusammengeschnittene Bedürfnisanstalt, die aufgrund ihrer Oktogonform seit jeher scherzhaft **Café Achteck** genannt wird. Etwa 30 dieser von Stadtbaurat Carl Theodor Rospatt 1878 entworfenen Pissoirs sind heute noch im Stadtraum zu finden. Vor einhundert Jahren waren es fünfmal so viele.

200 Meter die Schönhauser Allee hinauf lädt der fünf Hektar große **Jüdische Friedhof**

Das Denkmal für Alois Senefelder wird immer wieder Opfer von Vandalismus.



zu einem Besuch ein. Nachdem der alte Friedhof in der Großen Hamburger Straße geschlossen wurde, fand hier 1827 die erste Grablege statt. Bis 1880, mit der Eröffnung des Jüdischen Friedhofs in Weißensee, wurden hier alle in Berlin verstorbenen Juden und Jüdinnen beigesetzt, unter ihnen 1864 der Komponist Giacomo Meyerbeer. Vereinzelt Beerdigungen gab es noch bis in die 1970er-Jahre, so fanden hier 1899 der Verleger Leopold Ullstein, 1932 James Simon, der Kunstmäzen, der dem preußischen Staat die Nofretete schenkte, oder drei Jahre später der Maler Max Liebermann ihre letzte Ruhe. Sehenswert sind darüber hinaus das eklektizistisch gestaltete Wandgrab des Ehepaars Manheimer aus gelbem Klinker sowie das pyramidenförmige Grabmal der Fabrikantengattin Sophie Loewe, das mit einem Portraitmedaillon gegen die Tradition der Bildlosigkeit in der jüdischen Friedhofskultur verstieß – es soll das erste Beispiel dieser Art in Berlin sein. Auch das 2005 auf den Fundamenten der kriegszerstörten Trauerhalle errichtete Lapidarium, das mehr als 60 Grabsteine ausstellt und über jüdische Trauerkultur informiert, sollte man besichtigen, bevor man den Friedhof verlässt und an der ornamentgeschmückten Mauer entlang bis zur Wörther Straße spaziert.

Blickt man nach links, schaut man auf den mit 75 Metern höchsten Kirchturm im Prenzlauer Berg. Er gehört



zur 1908 eingeweihten **Segenskirche**, die von einer Häuserfront aus Bauten der Jahrhundertwende umfasst ist und 2007 zum Stadtkloster umgestaltet wurde.

300 Meter in die Wörther Straße hinein stößt man auf den dreieckigen **Kollwitzplatz**.

Hier steht man inmitten der teuersten Wohngegend des Prenzlauer Bergs.

Zahlreiche Cafés und Restaurants in den angrenzenden

Straßen verweisen auf die touristische Attraktivität des

Kiezes. 1947 wurden der Platz und die ihn im Osten

begrenzende Straße nach Käthe Kollwitz benannt,

möglicherweise auch nach ihrem Mann Karl:

Der Arzt, der sich um die ärmere Bevölkerung küm-

mernte, galt als wichtigste Instanz im Kiez, die Grafikerin und Bildhauerin gehört

mit ihren sozialkritischen und politischen Werken zu den

bedeutendsten deutschen Künstlerinnen des 20. Jahrhunderts. Wer

sich von Käthe Kollwitz über ihr Leben im Kiez erzählen lassen möchte, findet am

Zaun an der Kollwitzstraße, in Blickweite der

1960 von Gustav Seitz geschaffenen überlebensgroßen Bronzeskulptur der Künstlerin, einen QR-Code. Scannt man diesen mit seinem Smartphone, erhält man einen Anruf von Käthe Kollwitz (gesprochen von Katharina Thalbach), die einen während ihres Monologs auch zur Hausnummer 56a führt, wo das Wohnhaus der Familie Kollwitz stand.

Die Plastik von Käthe Kollwitz hat der Bildhauer Gustav Seitz geschaffen; sie steht seit 1961 auf dem Kollwitzplatz.





Biegt man von hier aus links in die Knaackstraße und an der nächsten Ecke wiederum nach links in die Rykestraße, steht man an der Hausnummer 53 vor der größten **Synagoge** Deutschlands. Ein Blick durch die beiden Torbögen des Vorderhauses lässt das Ausmaß der im Hof gelegenen, von Gemeindevaumeister Johann Hoeniger entworfenen neoromanischen Basilika kaum erahnen. 1904 wurde sie als „Friedenstempel“ mit Religionsschule und Schulbaracke eingeweiht. Ihre Größe verweist auf die immense Bedeutung Prenzlauer Bergs als

Der Park auf den Wasserspeichern lädt mit fabelhafter Aussicht zum Verweilen ein.

Mittelpunkt jüdischen Lebens um die Jahrhundertwende. Während der Diktatur der Nationalsozialisten wurde das Gebäude als Pferdestall und Depot für die Wehrmacht missbraucht. 1953 fand, nach einer umfassenden Renovierung, die erneute Weihe der einzigen erhaltenen Synagoge Ost-Berlins statt, die daraufhin zum Zentrum des Judentums in der DDR avancierte. Ab 2004 erfolgte eine dreijährige Sanierung des Gebäudekomplexes.

Dreht man sich nach links, schaut man auf den 44 Meter hohen, aus märkischen Ziegeln erbauten **Wasserturm**. 1877 fertiggestellt, ist das von Wasserkwerksdirektor Henry Gill entworfene, mit einem Hochwasserreservoir ausgestattete Wohngebäude für die Maschinenarbeiter der älteste Wasserturm Berlins. Er stellte bis 1952 die Wasserversorgung in den umliegenden Vierteln sicher. Im danebenliegenden Maschinenhaus wurde 1933 ein „wildes Konzentrationslager“ eingerichtet, in dem Juden, Kommunisten, Sozialisten und Kritiker der Nationalsozialisten ohne Gerichtsurteil interniert

und ermordet wurden. Das Gebäude wurde 1935 im Zuge der Umgestaltung des Geländes abgerissen und als öffentliche Grünanlage umgestaltet. Noch immer existiert der auf den überwölbten Wasserspeichern angelegte Park, von dem aus man einen schönen Blick über das Stadtviertel bis zum Fernsehturm am Alexanderplatz hat. Die Speicher selbst werden für künstlerische Interventionen genutzt.

Verlässt man den Park an der Kolmarer Straße, blickt man auf einen gelben, von Stadtbaurat Hermann Blankenstein entworfenen Klinkerbau. Er wurde 1886 als Gemeindedoppelschule eröffnet und fungierte bis 1997 als Schulstandort. Seit 1947 wurde das Gebäude auch von der Volkshochschule als Unterrichtsstätte genutzt, 1998 zog die Bezirksbibliothek ein, zwei Jahre später eröffnete das Bezirksmuseum hier seinen Hauptsitz und präsentiert seitdem abwechslungsreiche Ausstellungen über das Leben im Prenzlauer Berg. Seit 2008 trägt das **Kultur- & Bildungszentrum** den Namen des Publizisten Sebastian Haffner, der als Kind im Vorderhaus an der Prenzlauer Allee wohnte, weil sein Vater Direktor der Schule war.

Sollte das Gelände geschlossen sein, gelangt man rechts um das Gebäude herum, über die Mühlhauser Straße, zur Prenzlauer Allee, die mit Blick auf die **Immanuelkirche** überquert wird. Die evangelische Kirche im neoromani-



Die Immanuelkirche wurde in Anwesenheit des Kaiserpaars eingeweiht.





Die Musik-  
brauerei ist  
heute ein  
Geheimtipp  
für Kultur-  
interessierte.

Der Bau im neogotischen Stil wurde im Oktober 1893 eingeweiht. Das Bauland bekam die Gemeinde vom Großgrundbesitzer Julius Bötzwow geschenkt, der zeitgleich, nur 500 Meter die Prenzlauer Allee hinab, seine Brauerei errichtete. Der Architekt Bernhard Kühn positionierte den 68 Meter hohen Kirchturm, überraschend aus der Symmetrie geschoben, links neben den Haupteingang des mit rotem Klinker verblendeten Gebäudes. Ebenso außergewöhnlich ist der original erhaltene Innenraum mit seiner temperabemalten Flachdecke.

Indem man die Immanuelkirchstraße entlang läuft, durchquert man das **Winsviertel**, das nach der einzigen Straße benannt ist, die das Wohnviertel von Norden nach Süden durchquert, und den Namen von Thomas Wins trägt, der im 15. Jahrhundert rund 20 Jahre Bürgermeister von Berlin war.

Überquert man die Greifswalder Straße, gelangt man ins **Bötzwoviertel**, das seinen Namen dem bereits erwähnten Julius Bötzwow und seiner Familie verdankt, die hier zahlreiche Ländereien besaß. Zwischen zwei Brandmauern führt ein schmaler Weg bergauf, bis rechter Hand die Ruine der 1888 gebauten Schneider-Brauerei auftaucht, die zu DDR-Zeiten als Champignonlager, Trabi-Werkstatt und Abhörstation der Stasi genutzt wurde. Mittlerweile ist sie – als **Musikbrauerei** – eine wichtige Eventlocation für innovative Musik- und Performance-Projekte.

Wenn man geradeaus weiter läuft, der kleinen Rundstraße bis



zur einzigen Zufahrt folgt und vor der Senioren-Residenz auf einen Fußweg einbiegt, bringt dieser einen durch einen kleinen Park zum Gastgarten des **Filmtheaters am Friedrichshain**. Das von Otto Werner 1924/25 im neoklassizistischen Stil als Olympia-Filmtheater errichtete Gebäude entstand ebenfalls auf einem Brauereigelände. Nach diversen Umbauten stehen heute fünf kleinere, individuell gestaltete Vorführräume zur Verfügung.

Das Kino umrundend gelangt man in die Bötzowstraße. Folgt man ihr über vier Querstraßen hinweg, erreicht man den **Arnswalder Platz**, der zwischen 1900 und 1904 angelegt wurde. Im Zentrum steht der Fruchtbarkeit symbolisierende Stierbrunnen, dessen Schale einen Durchmesser von 7,70 Metern hat. Geschaffen wurde er 1931 von Hugo Lederer, einem der bekanntesten Bildhauer des späten Kaiserreichs und der Weimarer Republik.

Die Bötzowstraße führt über die Danziger Straße hinweg in ein Wohnviertel, dessen Straßen nach ermordeten Widerstandskämpferinnen und -kämpfern gegen das NS-Regime benannt wurden. Biegt man links in die Straße, die den Kommunisten John Schehr ehrt, um ihr bis zur Greifswalder Straße zu folgen, steht man vor dem vom sowjetischen Bildhauer Lew Kerbel geschaffenen **Ernst-Thälmann-Denkmal**. Die 50 Tonnen schwere Bronzeplastik wurde, wie auch der hinter ihr liegende 25 Hektar große bewohnte Park, am 16. April 1986, Ernst Thälmanns 100. Geburtstag, eingeweiht.



Der imposante Stierbrunnen am Arnswalder Platz

Das Ernst-Thälmann-Denkmal



Innerhalb von drei Jahren entstanden zwischen 1983 und 1986 auf dem Gelände der IV. Städtischen Gasanstalt 1332 Wohnungen für 4000 Menschen. 1984 wurden die imposanten Gasometer – bis dato architektonische Wahrzeichen des ehemaligen Arbeiterbezirks – gesprengt. Die alten Kolosse mit ihren anderthalb Meter dicken Klinkermauern wichen dem **Ernst-Thälmann-Park**, dem letzten städtebaulichen Prestigeobjekt der DDR. Neben den Hochhauswohnungen entstanden eine Schule, eine Schwimmhalle und ein Planetarium. In dem Wohnpark entstand neben Einkaufsmöglichkeiten und gastronomischen Einrichtungen auch ein **Kulturareal**. Lässt man das Thälmann-Denkmal rechter Hand liegen und steuert über die schmalen Parkwege geradewegs auf das Doppelhochhaus zu, das an einem zur Danziger Straße zählenden Abzweig liegt, gelangt man über einen kleinen Parkplatz dahinter zu den drei Backsteingebäuden, die das Theater unterm Dach, die Jugendtheateretage, die Galerie Parterre, das Kulturamt und einige Kunstwerkstätten beherbergen, sowie, in einem oktogonförmigen Anbau, die WABE, den größten kommunal betriebenen Veranstaltungssaal des Bezirks Pankow. Hiervor steht Sabina Grzimeks Bronzeskulptur des „Jungen aus der

